

Ein neuer Robinson.

Ein Schweizer Robinson, Louis de Rougemont aus Genf, der 30 Jahre unter Kannibalen in Australien gelebt hat, ist kürzlich in London eingetroffen und erregt allenthalben die größte Neugierde.

Zu Anfang der sechziger Jahre hatte sich Rougemont mit etwas Geld in der Tasche in Singapur, Hinterindien, an Bord des holländischen Schooners „Blieand“ begeben, dessen Kapitän in der Timor-See mit Hilfe malaiischer Eingeborener nach Perlen fischte. Sie hatten guten Erfolg und fanden zuletzt noch drei schwarze Perlen von unschätzbarem Werthe. In der Hoffnung, noch mehr schwarze Perlen zu finden, blieb der Holländer, obgleich die Zeit der alljährlichen Wirbelstürme nahe war, noch länger dort. Da kam der Sturm, und das Schiff strandete an einer jener freisenden niedrigen Koralleninseln, die zur Zeit der Fluth vom Meer überspült werden. Der Kapitän und die Schiffbesatzung kamen um, und nur der Genfer mit seinem Hunde rettete sich auf die sandige Insel.

Bei niedrigem Wasser konnte Rougemont zum Ufer hinübergehen, von dem er sich Geräthschaften und Vorräthe holte. Auf der Insel nisteten Seevögel, deren Eier er aus den Nestern nahm. Auch Schildkröten gab es auf der Insel. Trinkwasser verschaffte er sich dadurch, daß er in Fässern vom Ufer Regenwasser sammelte. Wenn solches nicht vorhanden war, destillirte er Seewasser in seinem Kessel, indem er mit einem wollenen Tuche den Dampf auffing und dann die kostbare Flüssigkeit aus dem Tuche anspreste. Auch einen Kalender fertigte er sich, indem er Maßschalen neben einander legte.

In dieser Einsamkeit hielt es Rougemont zwei Jahre aus. Um sich die Zeit zu vertreiben, hielt er seinem Hunde Predigten. Die Wätere er in das Wasser hinaus, um seinem Leber ein Ende zu machen, aber er lebte immer wieder zu seinem Hunde zurück. Er versuchte aus den Bracktrümmern ein Boot zu bauen; es ging in Stücke, als er es vom Stapel ließ. Endlich kam einmal ein Kanoe mit australischen Eingeborenen in Sicht, das vom Festlande weggetrieben war. Diese vier Schwarzen landeten an dem Ufer, sie machten dem neuen Robinson sein Boot feierlich, und damit erreichten sie das australische Festland, etwa zwischen dem Cambridge-Golf und dem Queens-Kanal.

Nun begann Rougemonts 30jähriger Aufenthalt zwischen den Kannibalen. Durch Gaultierhüte, die er verband, mußte er die Kannibalen in Respekt zu setzen und freundlich zu stimmen. Er führte Salmontales vor ihnen aus und blies Nacht in den Busch die Klote. Er lernte mit Vögen und Pfeil umgehen und Thiere und Menschen damit erlegen, und er lief ebenso unbefleht umher, wie die Kannibalen. Er nahm auch eine Kannibalin zur Gattin. Sobald als möglich suchte er aber wieder zu Weisen zu gelangen, und da seine Frau ihm sagte, daß im Oden weiße Männer seien, ging er mit ihr auf eine Wanderung östwärts. Sie kamen zum Golf von Carpentaria, gingen jedoch nordwärts an der Küste entlang, um die Anziehung der Weisen zu finden, fanden aber keine und sahen nach 18monatiger Abwesenheit, daß sie wieder an derselben Stelle angekommen waren, von der sie ausgegangen.

Auf dieser Wanderung erlebte das Paar unter anderen das folgende Abenteuer: Rougemont hörte einmal von fischenden Eingeborenen, daß sich bei einem Stamme zwei weiße Frauen als Gefangene befänden. Er ging bis zu dem Stamme und fand diese Frauen im Besitze des Häuptlings, der sie aus einem Schiffbruch gerettet hatte. Rougemont wollte die beiden englischen Mädchen mit sich nehmen, der Häuptling weigerte sich aber, sie herzugeben. Ein Ringkampf wurde verabredet, in dem Rougemont den Häuptling tödtete. Dann fuhr er mit den beiden befreiten Gefangenen und seiner Gattin in einem Kanoe auf's Meer hinaus. Ein Schiff kam alsbald in Sicht; sie rübten ihm entgegen, ein Boot voll Eingeborenen begleitete sie. Die Eingeborenen eroberten ein Freundesgeheimnis, das man auf dem Schiffe für eine feindselige Demonstration hielt, und darum segelte das Schiff weiter, ohne daß Rougemont sich und seine Schützlinge hätte retten können. Bei der Erregung, in der die Flüchtlinge sich befanden, brachten sie das Kanoe zum Kentern, und in Folge dessen ertranken die beiden weißen Mädchen.

Zehn Jahre wanderte Rougemont dann als Wilder umher, und endlich verließ er durch eine Wanderung nach dem Süden civilisirtes Gebiet zu erreichen. Er ließ hierbei auch auf weiße Männer, die sich auf einer Forschungs-expedition befanden; diese hielten ihn aber für einen Wilden und begrüßten ihn darum mit einer Salbe von Bleifugeln. Rougemont gab es nun auf, wieder zu civilisirten Menschen zu kommen. Er zog, stets von seiner schwarzen Gattin begleitet, wieder nordwärts und hielt sich dann 20 Jahre lang im nördlichen Theile von Südaustralien auf. Als dann seine Gattin starb, gab sie ihm den Rath, nach Südwesten zu gehen, wenn er Weiße treffen wollte. Er that es und kam nach Coolgardie, wo er zuerst von Goldsuchern gesehen wurde. Seine erste Frage an diese war: „Welches Jahr ist dies?“ Der einsame Mann war ganz aus der Zeitrechnung heraus. Die Goldsucher hielten ihn erst für trübsinnig. Von

Coolgardie gelangte Rougemont nach Melbourne und von dort nach Europa, wo er sich zunächst nach der Schweiz begab, um dort nach etwa noch lebenden Verwandten zu suchen. In Bernat hörte eine alte Dame ihm zu, wie er seine Geschichte erzählte, dann sagte sie mittheilsvoll zu ihm: „Armer Mann, was müssen Sie Alles gelitten haben! Aber warum, um Alles in der Welt, schreiben Sie denn nicht nach Hause?“ Rougemont will, nachdem er in der heimathlichen Schweiz seine geschwächte Gesundheit gestärkt, in verschiedenen Ländern Vorträge über seine Erlebnisse halten. Ein Londoner Herausgeber wird Rougemonts Schicksale in einem Buche veröffentlichen.

Speisebereitung der Indianer.
In alten Zeiten zerquetschten die Omaha-Indianer ihren Mais zwischen zwei runden Steinen zu einem groben Mehl, immer nur wenige Kerne zu gleicher Zeit zwischen die Steine legend, oder sie stampften ihn in einem hölzernen Mörser, der durch Ausbrennen eines Holzstückes gewonnen wurde, zu Pulver. Der Mörser war unten zugespitzt, konnte leicht in den Boden hineingetrieben werden und stand nun sehr fest bei dem Stampfen. Als Mörserleule diente ein langer Stock; mit dem dünneren Ende wurde gestoßen, während das dicke, nach oben gehalten, die Wucht des Stoßes vergrößerte.

In der pacifischen Küste und bei den Gebirgsstämmen werden noch heute Weizen auf einem flachen Steine feingequetscht. Ein reiner Korb mit einem Vog im Boden wird über den Stein gestellt und mit Gabelstößen am Boden befestigt. In diesen Korbmörser werden die Weizenkörner, nachdem sie in einer Art Ofen getrocknet sind, dem man in der Erde, mit Steinen ausgelegt, errichtet. Mit bewundernswerther Schnelligkeit arbeiten die Frauen mit dem mehrere Pfund schweren Steine, der als Mörserleule dient, ihn mit einer Hand hebend und genau auf den Stein niederbringend, während sie mit der anderen Hand die Weizenkörner darunter legen. Die Mörserleulen sind aus Basalt, oft wohlgeformt und mit einem Ornament an der Spitze verziert; sie werden oft mehrere Generationen hindurch benutzt.

Die Omahas kenneu etwa 20 Rezepte, nach denen sie Mais zubereiten und kochen; sonst gibt es aber nur geringe Abwechslung in der indianischen Kost. Bei dem Fehlen jener eingeborenen Hausthiere, das Milch oder Eier liefert, ist die Küche notwendiger Weise sehr beschränkt, und Gelegenheiten zu einem umfangreichen Speisetzettel fehlen gänzlich. Die Mutter trägt das Essen für die Familie auf, doch bevor man das Mahl beginnt, findet gewöhnlich eine Ceremonie statt, die darin gipfelt, daß alles von Wakanba herkommt. Ein Stüchchen Fleisch wird in die Höhe gehoben, nach den vier Himmelsrichtungen hingehalten und in's Feuer geworfen. Wenn Gäste eingeladen werden, so ist es gebräuchlich, daß dieselben ihre eigenen Schüsseln mitbringen. Da alle Familien immer schnell bereit sein müssen, das Lager zu verändern, so wäre es nutzlos, Güter und Habe anzuschaffen, die nicht mitgenommen oder sicher zurückgelassen werden können; deshalb gibt es nicht viel überflüssige Schüsseln in einer Familie. Indianische Sitte verpflichtet, daß man Alles aufstiftet oder mit sich nimmt, was Jedem vorgelegt wird. Die Idee, die dieser Form der Gastfreundschaft zu Grunde liegt, ist die, daß Niemand hungrig abziehen sollte, das Uebrigbleibende sollte als Erfrischung auf der Reize dienen.

Verfeinerung einer Inselgruppe. Aus Vondon vermeldet ein Korrespondent: Die Herren Foster und Cranfield brachten jüngst die im St. Vorenz-Golfe, Kanaba, liegenden „Magdalenen-Inseln“ zur Verfeinerung. Eine ganze Inselgruppe für ein Billiges zu verkaufen, mit ausgezeichnetem Seebad, Seefischerei, Schifffahrt auf milde Enten und gesundem Klima, wies der Auktionator keine Waare an. Und wäre Hooley noch finanziell auf den Weinen gewesen, er hätte sicher zugegriffen, eine große Aktiengesellschaft darauf gegründet und sich einen Verd als Direktor gekauft. Seit dem Hooley-Krach aber ist die City fürchtbar flau und hält die Hände auf der Tasche. Nicht die lumpigsten Grundbesitzer sind mehr durchzuliegen, nicht das plünderische Geschäft ist mehr zu machen, verdrängte mich mit der Wiene eines Leichenbestattungs-kommissars, mit müdem Blick und gedämpfter Stimme ein Citymann. Und so hat denn auch Niemand auf die „Magdalenen-Inseln“ geboten. Sehr fröhlich mag es ja auf den „Magdaleneninseln“ nicht zugehen, lange nicht so fröhlich wie auf der Magdalenen-Insel bei Pest, und um ein Monte Carlo dort zu errichten, liegt die Gruppe doch etwas aus dem Wege, obwohl die Namen einzelner Inseln darauf schließen lassen, daß früher einmal so etwas dort gewesen ist, denn die eine der Inseln heißt der „Sarg“ und die andere der „tobte Mann.“

Zu den schönsten Gebäuden der Erde zählt der königliche Palast in Madrid. Er wurde von einem italienischen Architekten im ersten Theil des letzten Jahrhunderts erbaut und kostete \$5,000,000. Das verwendete Material ist weißer Marmor. Der Palast bildet ein Quadrat von 470 Fuß mit einem 240 Quadratfuß großen Hof, der mit Glas überdeckt ist.

Mit Luftballon durch Afrika.

Nachdem die beiden französischen Luftschiffer Der und Tibas schon vor einiger Zeit der Akademie der Wissenschaften in Paris und der Smithsonian Institution in Washington, D. C., mit Erfolg ihren Plan, Centralafrika mittelst Luftballons zu erkunden, unterbreitet hatten, sind sie nun mit dem bekannten Afrikaforscher Houssier an den Pariser Gemeinderath mit einem Gesuche um einen Beitrag von 15,000 Francs herantreten, für die ein Verdrucksballon von 1300 Kubikmeter Inhalt erstellt werden soll. Hinsichtlich des eigentlichen Unternehmens, die Durchquerung Afrikas mit dem Luftballon, rechnet das Trio auf eine wirksame materielle Unterstützung reicher Gönner des Komites für Französisch-Afrika. Der moralischen Unterstützung seitens der französischen Regierung hält man sich im Voraus für verpflichtet; handelt es sich doch nicht nur um die allenfällige Errichtung eines französischen Kolonialreiches vom Nil bis zum Senegal, sondern im nächsten Kriege zwischen Deutschland und Frankreich können, wie der Franzose Le Dantec in einer Abhandlung ausführt, die gewonnenen Resultate auch dazu dienen, eine schnelle und regelmäßige Verbindung nach Rußland hin über Deutschland weg zu ermöglichen. See?

Bei der Erforschung Afrikas mittelst Luftballons rechnen die drei Lühen Luftschiffer in erster Linie mit den günstigen Winden, die ja in den Tropen zu bestimmten Zeiten mit einer gewissen Regelmäßigkeit zu wehen pflegen. Selbstverständlich wird sich die Expedition eines gänzlich neuen, mit besonderer Berücksichtigung der Tropenverhältnisse erbauten Ballons bedienen. Das Luftschiff soll einen Umfang von 14 Metern bei einem Kubikinhalt von 115,000 Metern haben. Seine Seitenhülle wird durch acht übereinander gezeigte Goldschlägerhäute verstärkt werden, welche, wie die angestellten Versuche zeigten, die Transfusion des Gases auf etwa neun bis zehn Gramm pro Tag beschränken. Die Gondel besteht aus zwei durch eine Leiter verbundenen Etagen. Während der obere Raum Betten, Koffer u. s. w. für sechs Passagiere birgt, soll der untere gänzlich für die Leitung des Ballons reservirt bleiben. Außerdem enthält die Gondel einen kleinen, zur Aufnahme eines Menschen eingerichteten Korb, der mittelst einer Winde herabgelassen werden kann, so den Passagieren, wenn der Ballon fest vor Anker liegt, das Land zu gestatten. Die Luftschiffer, unter deren Leitung der Ballon konstruirt wird, haben im Uebrigen dafür Sorge getragen, daß der ganze Apparat eine zehnmal größere Festigkeit und Widerstandsfähigkeit besitzt, als es nach ihren theoretischen Berechnungen notwendig ist. Sie beabsichtigen überdies, sich in keiner sehr beträchtlichen Höhe über dem Erdboden zu bewegen.

Unterhalb des Ballons hängt ein Schlepptau, ein glattes Stahlseil von 1200 Meter Länge, das etwa 1300 Kilogramm wiegt. Dieses Seil bildet den originellsten und wesentlichsten Bestandteil des ganzen Apparates, da es dieses Seil ist, welches dem Ballon gestattet, ohne irgend welchen Gewichteverlust allen Zufälligkeiten zu trotzen. Setzen wir zum Beispiel voraus, daß durch einen starken Temperaturfall von 15 bis 20 Grad der Ballon sich dem Boden nähert, so läßt man eben Stücke des Seils auf der Erde nachschleifen, wodurch sich das Gewicht erleichtert, ohne verloren zu sein. Soll der Ballon hingegen beschwert werden, so zieht man das Seil nach Belieben ein. Da die unvorhergesehenen Belastungen wohl kaum 1200 Kilogramm übersteigen dürften, so folgern seine Konstrukteure, daß der Ballon sicher von einer afrikanischen Küste zur anderen seinen Weg nehmen kann und zwar mit einer Schnelligkeit von 8 bis 25 Kilometer pro Stunde in einer Höhe von etwa 1200 Meter. Auch bei einem plötzlichen Windwechsel, der, wie bereits betont, in den Tropen selten vorkommt, steht der sicheren Landung in Anbetracht der geringen Höhe, in der der Ballon schwebt, und im Hinblick auf die getroffenen Einrichtungen kaum etwas im Wege. Die Aeronauten können in einem solchen Falle ruhig vor Anker gehen und besseres Wetter abwarten. Ueberdies steht ihnen ein kleiner Petroleum-Motorwagen zur Verfügung, auf dem sie, falls der Ballon zeitweise verliert, kleinere Forschungsreisen vom Lager aus unternehmen können.

Die Wahrscheinlichkeit des Gelingen des Planes ist unzulugbar bedeutend größer als bei dem ähnlichen Andrej'schen Unternehmen. Houssier ist mit seiner Idee der Verwendung von Schlepptauen augenscheinlich bei Andrej in die Sänfte gegangen, der sie zum ersten Male angewendet hat, um eine gewisse Lenkbarkeit des Luftschiffes und sein nicht allzu hohes Erheben über die Erde zu erzielen. Die Verwendung der Schlepptäue ist bei der zu durchquerenden Landwüste der südlichen Sahara wohl ungleich eher zu erwarten, als bei der Andrej'schen Luftreise über die Wüsten der See und des Eises.

Segel aus Holzstoff, zum Gebrauch auf Segelschiffen, sind die neueste Erfindung der Holzperwerthungsindustrie. Es heißt, daß diese Segel ebenso fest wie solche aus Segeltuch, dagegen weit billiger sind. Sie schmelzen und schlagen im Winde ganz wie die von Alter her gebräuchlichen Segel, sollen aber so gut wie unzerreißbar sein.

Schnitzel.

Hohes Lebensalter erreicht von 1000 Personen nur eine.

Mehr Töchter, als Söhne, werden im Durchschnitt den Königen geboren.

Von den königlichen Familien Europas, 27 an Zahl, sind zwei Drittel deutscher Abstammung.

Die Räder einer Uhr, fortwährend im Gange gehalten, legen 3558 1/2 Meilen in einem Jahre zurück.

Das Pulver, welches bei dem Bombardement der Befestigungen von Santiago verschossen wurde, kostete \$800,000.

Jede alte und seltene Münze kann in einer Fabrik nachgeahmt werden, die London innerhalb seiner Mauern birgt.

Für Festmahlen der Handshuhe besteht ein neues amerikanisches Patent, das dem Erfinder bereits ein großes Vermögen eingebracht hat.

Künstliche Augen werden in Deutschland und der Schweiz jährlich 2,000,000 hergestellt, während eine einzige französische Fabrik nur 300,000 solcher liefert.

Papier aus Seetang wird jetzt in Frankreich in zunehmender Menge und von solcher Durchsichtigkeit erzeugt, daß es schon zu Fensterscheiben Verwendung gefunden hat.

Drei verschiedene Begräbnisformen gibt es bei den Japanern. Die eine ist für Untergebene, die zweite für Gleichgestellte und die dritte für Vorgesetzte bestimmt.

Mit Hilfe von Maschinen verrichten, wie ein Ingenieur behauptet, heute 50,000 Leute dieselbe Arbeit, zu der vor wenigen Jahren noch 16,000,000 Personen notwendig waren.

Die Sterblichkeitsrate in der Welt ist 67 in der Minute, während die Geburtsziffer 70 beträgt, was einer Bevölkerungszunahme von 1,200,000 Seelen im Jahre gleichkommt.

Im Bier ertrunken ist kürzlich ein Brauereigehilfe in Wiener-Neustadt, Oesterreich. Unachtsam einen der im Siebhause befindlichen Stege überschreitend, fiel er in einen mit Bier gefüllten Bottich und erlitt den Tod.

Die drittgrößte Bibliothek der Welt ist die kaiserlich-russische Bücherei. Sie wurde im Jahre 1714 von Peter dem Großen begründet und umfaßt dormalen 1,200,000 Bücher und ungefähr 26,000 Manuscripte.

Die Bevölkerungszahl Londons wird von sieben europäischen Staaten nicht erreicht oder doch nicht übertroffen. Es sind dies Schweden, Norwegen, die europäische Türkei, Dänemark, Portugal, Griechenland und Holland.

Die Einwohnerziffer des britischen Weltreiches beträgt 400,000,000. Die Königin Victoria müßte noch 70 Jahre leben, wenn sie ihren sämtlichen Unterthanen Gelegenheit geben wollte, sie zu sehen. Während dieser Jahre müßten aber die Leute Tag und Nacht an ihr vorbeipassiren.

Die Journierschneiderei ist jetzt so solcher Vollkommenheit gediehen, daß man aus einem Elephantenzahn Blätter von 3/4 Meter Länge und einem halben Meter Breite gewinnt. Rosenholz- und Mahagonifurnieren werden so dünn geschnitten, daß 20 davon auf die Dicke eines Centimeters gehen.

Das Rennthier Neufundlands, der Caribou, ist über ein noch ganz wildes Gebiet von wenigstens 65,000 Quadratkilometern verbreitet. Die Caribous sind im Allgemeinen prächtige Thiere, und einige Exemplare der größeren Arten, die gelegentlich geschossen wurden, zeigten ein Gewicht von 450 bis 550 Pfund.

Um perjischen Teppich auf seine Echtheit zu prüfen, haben die dortigen Eingeborenen eine uralte Methode. Sie werfen auf den Teppich ein rothglühendes Stüchchen Holzstohle, welches einen runden Flecken lenkt. Wenn der Teppich erster Qualität ist, so kann die versengte Wolle mit der Hand entfernt werden, ohne daß eine Spur der verbrannten Stelle zurückbleibt.

Unter dem Namen Dynamon ist in Oesterreich ein neuer Explosivstoff ausgetaucht, der zum Sprengen von Gestein und zu anderen Zwecken gebraucht wird und die Kraft des Dynamit mit unbedingter Gefahrlösigkeit bei der Aufbewahrung und dem Transporte verbindet. Es soll ganz unmöglich sein, ihn durch gewöhnliche mechanische Einwirkung, wie durch zufällige Stöße oder durch Reibung, zur Explosion zu bringen.

Bielleicht die kostspieligsten Menükarten gab es bei der Hochzeitstafel des Herzogs von Marlborough und des frühesten Vanderbilt; jede wies eine andere Zeichnung auf, jede war von einem hervorragenden Künstler gemalt und jede in einem goldenen Rahmen mit Blumenmuster eingeschlossen, der das Monogramm des glücklichen Paars und Krone und Bappen des Bräutigams trug. Jedes solchen „Kartens“ kostete die Kleinigkeit von 1200 Mark.

Gaus- und Landwirtschaft.

Gegen die Fliegen. Fliegen vermeiden Spiegel, Fensterscheiben u. s. w., welche mit Wasser gewaschen sind, in welchem eine Zwiebel so lange eingemacht war, bis es einen schwachen Zwiebelgeruch angenommen hat.

Als Ersatz für Rahm zu Kaffee oder Thee schlage man das Weiße eines Eies zu Schaum, gebe ein Stüchchen ungesalzene Butter hinein, vermische dies gut und gieße dann allmählig unter Rühren den Kaffee dazu. Der Kaffee schmeckt vorzüglich, doch darf das Eiweiß nicht gerinnen.

Gurkenbowlé. In eine mit drei Pflochen guten Rothweins gefüllte, auf Eis gestellte Terrine wird eine abgeschälte Gurke gelegt. Wenn der Geschmack derselben sich nach einiger Zeit dem Wein mitgetheilt hat, oder die Gurke genügend vom Weine durchzogen ist, preßt man sie aus und gießt die ganze Flüssigkeit durch ein Sieb. Drei Litörgläser voll Maraschino geben der Gurkenbowlé die letzte Würze.

Stachelbeerwein. Zehn Quart völlig reife Stachelbeeren werden gequetscht, vier Tage lang gähren gelassen und dann ausgepreßt. Auf den Rückstand schüttet man zehn Theile Apfelmohr und preßt dies nochmals aus. Nachdem das Ganze vermischt und vergothert, zapft man die Flüssigkeit auf ein frisches Fäßchen und legt es in den Keller. Nach sechs Wochen zieht man den Wein aus Flaschen ab, worauf er sehr angenehm schmeckt und ein kühles Getränk ist.

Entfernung von Milchschneeflecken. Um solche Flecken aus seidenen oder wollenen Sachen zu entfernen, bestreife man die betreffende Stelle mit nicht parfümirtem Glycerin, wäscht dasselbe hernach mit lauwarmem Wasser wieder aus und plättet die Stelle auf der linken Seite, so lange sie noch feucht ist. Hierdurch wird selbst die zarteste Farbe nicht angegriffen, und das Glycerin absorbt nicht allein die Fettigkeit der Milch oder Sahne, sondern auch die Farbbüure des Kaffees.

Schinken aufzubewahren. Man bestreife die Fleischseite mit einer Lehmkruste. Den Lehm macht man zu diesem Zwecke mit Wasser zu einem ziemlich dicken Brei an und streicht denselben mit der Hand auf. Man sehe jedoch zu, daß die Lehmkruste nicht ist, was sich am besten nach einigen Tagen feststellen läßt. Besonders an dem Knochen streiche man denselben dick auf. So behandelte Schinken bleibt sehr lange, ja mehrere Jahre gut und ist beim Genießen außerordentlich saftig.

Roskollat auf französische Art. Man spült den Salat leicht, verleiht ihn gut und vermischt ihn erst kurz vor dem Anrichten mit folgender Sauce. Zwei hartgekochte Eigelb streicht man durch ein Sieb, vermischt sie mit einem Eigelb und vermischt beides langsam mit einem Kaffeelöffel voll Mostich, sechs Eßlöffeln voll Olivenöl, zwei Eßlöffeln voll Weinessig und einer halben Tasse voll Fleischextraktbouillon, salzt die Sauce, pfeffert sie ein wenig und vermischt den Salat vorsichtig mit der Sauce.

Gegen Sonnenbrand. Bei einer durch Einwirkung starker Sonnenhitze entstehenden Entzündung und Rötung der Haut bestreife man die entzündeten Stellen mit süßem Rahm oder gutem Del. Oder man bediene sich folgender Mischung: Zu dem Saft einer Citrone wird eine reichliche Messerfülle voll Salz gemischt; hierzu kommt das Weiße eines Eies halb zu Schaum geschlagen und ein Theelöffel voll kölnisches Wasser. Mit dieser Mischung wird die Haut vor dem Schlafengehen tüchtig eingerieben.

Lichtprobe für Eier. Frisch gelegte Eier sind nach der Mitte zu am klarsten, ältere nach dem spitzen Ende zu. In letzterem findet man je nach dem Alter kleinere und größere, mehr oder weniger scharf begrenzte dunkle Punkte. Je älter ein solches Ei ist, desto mehr und größer sind die Flecken. Verdorbenes Eier sind undurchsichtig. Wenn Eier längere Zeit unberührt liegen, sinkt das Dotter nach unten und legt sich an der Schale fest. Man kann dies prüfen, wenn man das Ei schüttelt. Durch häufiges Ummenden kann man das Dotter selbst alter Eier flüssig in der Mitte halten.

Kleine Brandwunden rasch zu heilen. Bei größeren Verbrennungen oder Verbrennungen wird man selbstverständlich ärztliche Hilfe sofort herbeiführen, anders ist es dagegen bei kleinen Brandwunden, welche die Beschädigung am Herbe so oft mit sich bringt, und die trotz der kleinen Brandfläche doch recht schmerzhaft und unangenehm sein können, für diese gibt es manches gute Schmerzmittel und Heilmittel. Wenig bekannt und in seiner Wirkung doch ganz vorzüglich ist das Verbinden solch kleiner Brandwunden mit Holzstohlpulver. Man löst etwas Holzstohle ganz fein und schüttet das entstandene Pulver auf ein passendes Stüchchen reiner Leinwand. Man legt das Pulver damit auf die Wunde und bindet es fest. Der Schmerz wird alsbald aufhören und alle Erythrate, die sich bei Brandwunden bilden, durch die Kohle absorbt und desinfectirt werden. Der nachher noch bleibt so lange auf der Brandfläche liegen, bis die Kohlenkruste von selbst abfällt, die Wunde wird dann völlig geheilt sein.

Pflirsche auf Feinschmecker-Art. Schöne, große, ausgereifene Pflirsche werden geschält. Sodann bereitet man einen Sirup aus Zucker und wenig Wasser, gibt Citronensaft und etwas Vanille dazu und läßt dies die einlochen. Dann wird die Frucht hineingelegt und zwei Minuten lang durchziehen lassen. Die Pflirsche werden sodann auf eine flache Schale gelegt, der Saft wird wiederum einlochen lassen, dann gibt man einen Köffel voll Maraschino hinzu und gießt das über die Früchte. Sie müssen dann drei Stunden in Eis stehen, che sie servirt werden können, sollen dann aber vorzüglich sein.

Die Behandlung neu gepflanzter Obstbäume, welche nicht austreiben. In jedem Jahre kommt es fast vor, daß neu gepflanzte Bäume, trotzdem ihre Rinde grün ist, ihre Knospen gesund sind, nicht austreiben wollen. Man findet in diesem Falle regelmäßig vollständig ausgetrocknete, recht oft sogar angefaulte Schnittflächen der Wurzeln, welche in diesem Zustande nie gesund vorwachsen können, aber auch dem Baume die zum Austreiben gehörigen Mengen von Wasser nicht zuführen können. In diesem Falle thut das Verfahren, nach welchem man derartige Bäume aus dem Boden nimmt, sie mit den Wurzeln 24 Stunden in frischem Wasser stellt, um dann die Wurzeln frisch zu beschneiden, bevor man die Bäume einpflanzt, die vorzüglichsten Dienste. Sehr zu empfehlen ist es, wenn man nach dem Einpflanzen Stamm und Wüste mit einem Lehmankräft verzieht, um dadurch die Verdunstung des Wassers und das Austrocknen des Stammes zu verhindern.

Die Okulation. Die Okulation, auch Augen genannt, ist die gebräuchlichste und einfachste Veredlungsmethode. Die wichtigsten Vortheile derselben sind: keine Verwundung, sehr gutes und festes Verwachsen zwischen Ob- und Wildling, einfache und rasche Ausführung. Das Wildling wird hauptsächlich bei schwächeren Unterlagen—bis zu Ringerbüche—angewendet. Man okulirt im Frühjahr und Sommer an das treibende, von Mitte Juli an bis Ende September auf das schlafende Auge. Im ersteren Falle treiben die eingesetzten Augen noch im gleichen Jahre aus, doch leiden die elden Triebe vielfach im folgenden Winter, da sie nicht die nötige Holzreife erreichen und sterben meist ab. Man wendet deshalb meistens die Okulation auf das schlafende Auge an, wobei das eingesezte Auge vorläufig in Vegetationsruhe verharret und in diesem Zustande überwintert.

Rosen und Gladiolen. Bei hochstämmigen Rosengruppen werden die leeren Stellen sehr oft mit Sommerblumen bepflanzt oder geerntet. Ist eine solche Benutzung des Bodens nicht gerade zu verwerfen, doch sind da Blumenfonten zu wählen, die keinen dichten und breiten Wuchs haben und den Boden nicht überwuchern und beschatten. Die Wölfe lieb es nicht, wenn starke Pflanzenwurzeln den Boden bedeckt und die Luft abhält. Eine zum Einpflanzen in Rosengruppen recht brauchbare Blume ist die Malvöle. Wegen ihres schlanken Wuchses beschattet sie, wenn in nicht allzu großer Anzahl gepflanzt, den Boden fast gar nicht, bedeckt auch keineswegs die Rosen, ist sogar ein hübscher Schmuck für dergleichen Rosenanlagen.

Abmähen von jungem Klee. Wo man üppig entwickelten jungen Klee nicht abmähen lassen kann, ist es immerhin besser, denselben abzumähen, als ihn in diesem Zustande in den Winter zu bringen. Nur ist unbedingt dafür zu sorgen, daß das Abmähen so früh geschieht, daß der Klee noch vor Winter auszuwachsen und den Boden bedecken kann; ersetzt das Mähen zu spät, so kommt der Klee fast in den Winter und friert derselbe dann sehr leicht aus. Auch bleibt unter diesen Umständen die Bestockung verhältnismäßig schwach, weil die Nährstoffe eine zu lange Zeit zur Ausbildung der oberirdischen Theile verwendet werden.

Vorsichtsmahregeln beim Ausnehmen faulender Kartoffeln. In nassen Jahren und auf Feckern in feuchter, tiefer Lage sind bei dem Ausnehmen der Kartoffeln besondere Vorsichtsmahregeln geboten. Es ist zu bedenken, daß jede faule Knolle, welche zum Ueberwintern in die Erde gethan wird, alle neben ihr liegenden Kartoffeln ebenfalls ansteckt. Je mehr faule oder auch nur an kleiner Stelle angefaulte Kartoffeln zwischen den gesunden überwintern, desto größer sind die Gefammtverluste bei der Aufbearbeitung.

Petroleum im Geflügelstalle. Das Bespritzen der Schlafstellen und Nester im Hühnerstalle mit Petroleum ist dem Geflügel nicht schädlich, es ist ein vorzügliches Mittel gegen Ungeziefer. In Petroleum getränkte Sitzstangen und Nester bleiben längere Zeit von Ungeziefer verschont. Dagegen darf man Petroleum weder innerlich noch äußerlich direkt bei Geflügel als Heilmittel anwenden.

Um pflüchig wolkende Rosensträucher zu beleben, wird empfohlen, rings um den Stamm in Kreife Pöschke zu streuen und den Boden einige Zeit recht feucht zu halten, es werden sich dann die Triebe bald wieder erfrischen und lebhaft wachsen.